

Wer Schulen will, muss Lehrer bilden

INDUSTRIEGESCHICHTE Im 19. Jahrhundert änderten sich die Formen der Erwerbsarbeit, und plötzlich waren auch ganz andere Bildungsinhalte gefragt. Coburg war hier seiner Zeit voraus – unter anderem dank eines Mannes namens Ehregott Wilhelm Gottlieb Bagge.

VON UNSEREM MITARBEITER
RUPERT APPELTSHAUSER

Coburg – Die großartigen technischen Errungenschaften der Industrialisierung begründeten den Mythos des allgemeinen Fortschritts. Für die kleinen Leute bedeutete das zunächst wenig. Diejenigen, die einem kümmerlichen Leben auf dem Land zu entrinnen versuchten, erwartete in den neuen Industriezentren nichts Besseres: eintönige Maschinenarbeit rund um die Uhr für Hungerlöhne und ein trauriger und beschwerlicher Alltag geprägt von unzumutbaren Wohnbedingungen, Kinderarbeit, Krankheit und Seuchen.

Bildung ist gefährlich?

An Versuchen von unternehmerischer oder kirchlicher Seite, an den Zuständen etwas zu ändern, fehlte es zwar nicht, eine Massenwirksamkeit jedoch konnten sie nicht entfalten. Und als sich im Vorfeld der Revolution von 1848 erste Ansätze der Arbeiterbewegung herausbildeten, der Marx und Engels ein theoretisches Fundament verliehen, standen solche Bestrebungen stets im Geruch des Umsturzes und waren staatlicher Verfolgung ausgesetzt. So ist es nicht erstaunlich, dass die Bildung zu einem ganz entscheidenden Hoffnungsträger der Emanzipation der Industriearbeiterschaft wurde.

Die ersten Versuche, durch eine Reform des Bildungswesens vor allem das Los unterprivilegierter Schichten zu verbessern, reichen in Coburg schon zurück

in die Zeit vor Beginn der eigentlichen Industrialisierung. Am 11. November 1806 wurde durch Erlass der herzoglichen Regierung einem Herrn Ehregott Wilhelm Gottlieb Bagge die Erlaubnis gegeben, seinem schon 1804 als „privilegierte Volksschule“ gegründeten privaten Lehrinstitut eine „Bildungsanstalt für Schullehrer“ hinzuzufügen. Damit legte er den Grundstein für eine Bildungseinrichtung, deren Tradition über das spätere Ernst-Albert-Seminar bis zum heutigen Gymnasium Albertinum reicht.

Denn Bagge hatte eines erkannt: Wer den allgemeinen Stand der Volksbildung heben wollte, der musste erst einmal dafür sorgen, dass es genügend Lehrer gab, die für diesen Beruf auch qualifiziert waren. Bis dahin war es üblich, auf Jugendliche oder junge Erwachsene mit minimalen Vorkenntnissen zurückzugreifen, die sich ihren Lohn reihum durch ein Mittagessen am Familientisch ihrer Schützlinge verdienen mussten.

Private Initiativen

Der Ruf Bagges als eines Sozialreformers verbindet sich mit einer weiteren Bildungseinrichtung, der Sonntagsschule. Meist in kirchlicher Regie entstanden Schulen dieser Art in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in England, um jungen Menschen, die durch Kinderarbeit und den Arbeitsalltag ihrer Eltern keinerlei Zugang zur Bildung hatten, wenigstens in den ruhigeren Stunden des Sonntags elementare Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln.



Aus dem herzoglichen Ernst-Albert Seminar ging später das Gymnasium Albertinum hervor.

Repros: Privat

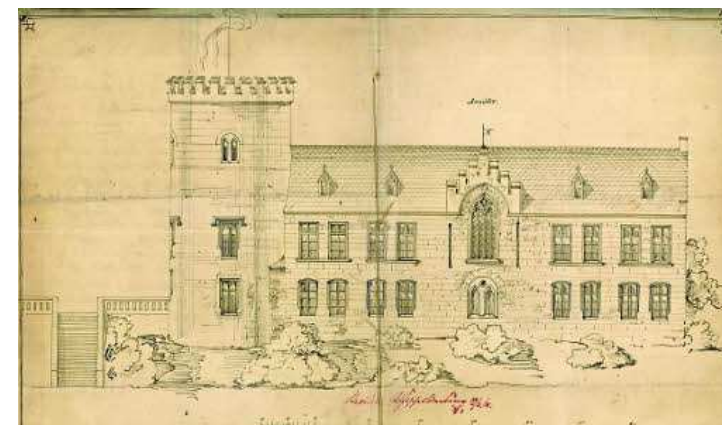
Erste Anfänge in Coburg sind in den privaten Bestrebungen des Schreinermeisters Hübner zu sehen, der Schreinerlehrlingen an Sonntagen Unterricht im „architektonischen Zeichnen“ erteilte. Zu nennen wäre hier auch das Privatinstitut des Hofarchitekten Friedrich Streib zur Vorbereitung von Bauhandwerkern auf die Baumeisterprüfung, die Keimzelle der späteren Baugewerbschule und heutigen Hochschule für angewandte Wissenschaft. Da aber nur wenige Lehrlinge diese Angebote wahrnehmen konnten, versuchte Bagge, gemeinsam mit dem

sozial gesinnten Polizeiinspektor Friedrich Eberhard, der Jugendbildung einen neuen Anstoß zu geben.

Konkurrenz zum Gottesdienst?

Auf freundliche Aufnahme beim Magistrat stieß die Idee einer Sonntagsschule zunächst nicht, weil man fürchtete, die Jugendlichen könnten damit den Gottesdiensten fernbleiben. Auch die Unterstützung des Herzoglich-Sächsischen Consistoriums war sehr zögerlich. Erst als man sich auf Unterrichtszeiten von früh morgens von 7 bis nachmittags 16 Uhr mit entsprechenden Unterbrechungen zur Gottesdienst- und Mittagszeit geeinigt hatte, konnte am 13. Mai 1821 der Unterricht beginnen.

Bemerkenswert ist, dass sich das Bildungsziel nicht in einer reinen Fachausbildung erschöpfte. Auf dem Lehrplan standen von Anfang an auch Fächer wie Lesen, Rechnen, Schreiben, Orthographie und Erdbeschreibung. So wurde die Sonntagsschule nach etwas turbulenten Anfängen geradezu zum Erfolgsmodell: Im Jahre 1834 wurden schon 250 Lehrlinge und Gesellen unterrichtet, 1857 wurde sie für alle Lehrlinge im Handwerk zur Pflichtschule.



Aus dem Gefängnis am Hexenturm wurde eine Schule: die Sonntagsschule für qualifizierte Handwerkslehrlinge und -gesellen.

Die Unterrichtsräume teilte sich die Sonntagsschule im Alten Schießhaus am Anger gemeinsam mit der aus Streibs Privatinstitut im Jahre 1852 hervorgegangenen Baugewerbschule. Die finanzielle Lage hatte sich um 1860 so positiv entwickelt, dass sie die bis dahin als Gefängnis genutzte „Fronfeste“ am Hexenturm aus eigenen Mitteln umbauen und als Schulgebäude herrichten konnte. Ein Beweis für die weiterhin soziale Ausrichtung ist auch die Aufnahme einer „Taubstummen-Lehranstalt“ im Gebäude. Erst durch die Zusammenlegung mit der

Baugewerbschule zur „Sächsisch Herzoglichen Gewerbeschule“ verlor die Sonntagsschule im Jahre 1897 ihre Eigenständigkeit. Als Stiftung zum Wohle bedürftiger Handwerker, die sich vor allem aus den Mieteinnahmen des Hauses am Hexenturm finanzierte, konnte sie ihren ursprünglich sozialen Zweck jedoch bis in die Anfänge des 21. Jahrhunderts hinein bewahren.

In einer weiteren Folge der Serie berichten wir über die Gründung des Coburger Arbeiterfortbildungsvereins durch Feodor Streit.

ANZEIGE